

Diakonie hat in der Kirche eine lange Tradition. Heute ist die Vielfalt der Angebote beträchtlich.

SCHWERPUNKT > SEITEN 4 – 5



BILD: RETO SCHLATTER

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 5.2 | MAI 2014
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



Die Hightech-Plüschrobbe Paro. Was aussieht wie ein Nuggi, ist ein Elektrostecker zum Aufladen der Robotertiere



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

PORTRÄT

Aus Liebe nach Peru

MIRIAM KÜHNI. In den Slums von Lima hat sie ihren heutigen Verlobten kennengelernt. Aus Liebe zu ihm – und zu Gott – macht sich die Touristikfachfrau und Sozialarbeiterin nun auf, dort Menschen zu helfen. > SEITE 8

ÜBERGRIFFE

Hilfe in heiklen Fällen

BERATUNG. Auch in Kirchgemeinden kommt es mitunter zu sexuellen Übergriffen. Sabine Scheuter und Walter Lüssi greifen zwar nicht selber ein, können als Vertrauenspersonen aber weiterhelfen. > SEITE 6



BILD: PIA NEUENSCHWANDER

SÜDAFRIKA

Kritiker der Korruption

ROMMEL ROBERTS. Der Theologe und Friedenskämpfer war einer der Organisatoren des kirchlichen Widerstands gegen die Apartheid. Heute zählt er zu den schärfsten Kritikern der ANC-Regierung. > SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeinschaftssekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindefachinformationen jeweils erscheinen.

KOMMENTAR

CHRISTA AMSTUTZ ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Fieser Wolf im Robbenpelz

DISKUTIEREN. Die elektronische Plüschrobbe als interaktives Spielzeug für Demenzzranke gibt zu reden. Das ist gut. Es kann nie zu viel diskutiert werden, wenn es um Menschen geht, die ihre Interessen nicht selber für sich vertreten können. Und es kann nie zu viel nachgedacht werden darüber, wie wir eine Gesellschaft mit immer mehr pflegebedürftigen Menschen und immer weniger Mitteln gestalten.

AUSHALTEN. Die süsse Robbe ist wie der Wolf im Schafspelz, sie schaut mich aus ihren netten Knopfaugen an und stellt so richtig gemeine Fragen: Wirst du dich genug kümmern um deine Eltern? Wie wird dein Leben, wenn du alt bist? Prima, Robbe, Ziel erreicht! Ich fühle mich jetzt nicht mehr kuschelig, denn ich finde keine Wohlfühlantworten auf diese Fragen.

HINTERFRAGEN. Gegen einen überlegten Einsatz des Robben-Roboters habe ich nichts. So viele elektronische Hilfen und Spielzeuge gehören jetzt schon zu unserem Alltag, für mein Smartphone entwickle ich ab und zu durchaus echte Gefühle. Ich hoffe sogar auf Technologien, die mir das Leben im Alter ganz praktisch erleichtern. Zugleich wünsche ich mir aber auch den Mut, mich gegen die schöne neue Welt aufzulehnen, sollte sie aus dem Ruder geraten.

Hightech-Kuscheltier für Demenzzranke

PFLEGE/ Ob Plüschroboter aus Japan in Schweizer Altersheime passen, ist unter Fachleuten umstritten.

Die Tendenz zeigt sich weltweit, auch in der Schweiz: Schon in naher Zukunft müssen immer mehr Patientinnen und Patienten in Spitälern und Demenzzranke in Pflegeheimen von zunehmend knapp werdendem Personal betreut werden. Einen Ausweg könnte hier die Robotik bieten: Hightechgeräte sind eine Möglichkeit, um den wachsenden Pflegeaufwand besser zu bewältigen. Plüschroboter aus Japan stehen dort und in Deutschland zur Therapie von Demenzzranke schon im Einsatz. Nun wird auch in Effretikon deren Anwendung geplant. Paro, wie das künstliche Tier heisst, macht die Augen auf und zu, lässt sich streicheln und knudeln und gibt dabei Geräusche von sich.

EINSATZ LEGITIM. Ist das ein Ausweg aus dem Mangel an Pflegekräften – oder eine inhumane Verstechnisierung der Pflege? Susanna Meyer Kunz, Pfarrerin und Präsidentin der reformierten Spitalseelsorge-Vereinigung, ist skeptisch gegenüber der Plüschrobbe: «Demente sind zwar in der kognitiven, weniger aber in ihrer emotionalen Wahrnehmung eingeschränkt. Sie sind angewiesen auf eine lebendige Interaktion mit Menschen oder Tieren. Warum nicht mehr Therapietiere wie Katzen oder Hunde einsetzen?»

«Es gibt zu wenige Therapietiere», sagt dagegen Gregor Eibel, auf Pflegewissenschaft spezialisierter Mitarbeiter am Institut Neumünster in Zollikerberg. Zudem könnten Tiere nicht pausenlos eingesetzt werden oder Personen reagierten ängstlich auf diese. Eibel: «Paro kann darum durchaus eine Unterstützung im Pflegealltag sein.» Doch dürfe hinter deren Einsatz nicht die Absicht stehen, Demenzzranke einfach ruhig zu stellen. Vielmehr müsse der Einsatz der Robbe stets von Fachpersonen begleitet

sein. Für Helmut Mazander, Inhaber des Demenzzandens in Basel, der einen Paro-Besuchsdienst anbietet, ist denn auch klar, dass die interaktive Robbe nur mit Personal funktionieren könne; das heisst auch: «Der Einsatz von Paro ersetzt nicht Personal.»

Für den Theologen und Ethiker Heinz Rügger vom Institut Neumünster geht es beim Paro-Einsatz nicht um die Frage des «Ob», sondern des «Wie». Es gelte, darauf zu achten, demenzzranke Menschen nicht absichtlich eine Scheinwelt vorzugaukeln. Aber wenn das Spielen mit einem solchen Plüschtier jemandem Freude bereite, vielleicht von Schmerzen ablenke oder Langeweile überwinden helfe, so könne das durchaus sinnvoll sein. «Wenn es für die Person stimmt und sie keinen Schaden nimmt, ist das legitim. Paro soll nicht ein Ersatz für persönliche Zuwendung sein, sondern als Instrument zur Beschäftigung eingesetzt werden.»

FOLGENABSCHÄTZEN. Der Einsatz von Robotik in der Betreuung und Gesundheitsversorgung steckt noch in den Anfängen. Wissenschaftliche Studien dazu sind rar. Eine Studie des Zentrums für Technologiefolgen-Abschätzung und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW kam 2012 zum Schluss, Roboter und technische Hilfsmittel könnten das Pflegepersonal körperlich entlasten und alten Menschen das Leben erleichtern. Sei es als Unterstützung beim Essen, beim Haarewaschen oder im heiklen Bereich der Körperpflege. Damit auch ethische Aspekte berücksichtigt werden und der Robotikeinsatz nicht an menschlichen Bedürfnissen vorbeizieht, müssten – so die Studie – sowohl Berufsfachleute, behördliche Vertreter wie auch Angehörige von Betroffenen in diese Auseinandersetzung miteinbezogen werden. **STEFAN SCHNEITER**

NACHRICHTEN

Handelskammer für die Kirchensteuer

KAMPAGNE. An einer Medienkonferenz warben der reformierte Kirchenratspräsident Michel Müller und der katholische Generalvikar Josef Annen für ein Nein zur Kirchensteuerinitiative. Und Regine Sauter, Direktorin der Zürcher Handelskammer, begründete das «überzeugte Nein der Wirtschaft»: Fast nur die grossen Firmen zahlen überhaupt Kirchensteuern, das Gewerbe profitiere kaum vom Wegfall. **FMR**

Universität gegen neuen Studiengang

QUEST. Am Studiengang für Quereinsteiger in den Pfarrberuf, wie er jetzt vorliegt, will sich die Theologische Fakultät Zürich nicht beteiligen. Basel will trotz Skepsis mitmachen. Das Konkordat entscheidet nun im Juni, ob die Universitäten beauftragt werden, mit den Kirchen, die in der Vernehmlassung den Vorschlag alle befürwortet haben, eine bessere Variante auszuarbeiten. **FMR**

Veltheim verzichtet auf Stundenschlag

NACHTRUHE. In Veltheim schweigen die Glocken der Dorfkirche und der Kirche Rosenberg von 22 bis 6 Uhr. Sie widme sich lieber der Bildung, Seelsorge und Diakonie als einem Rechtsstreit, erklärte die Kirchenpflege. Doch das liturgische Geläut sowie das Silvestergeläut um Mitternacht seien «nicht verhandelbar». **FMR**

Zürich wird Reformationstadt

TITELVERGABE. Zürich ist von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa zur «Reformationstadt Europas» ernannt worden. Die Zwillingstadt gilt neben Wittenberg und Genf als einer der wichtigsten Orte reformatorischer Aufbrüche. **STS**

AUCH DAS NOCH

Runder Tisch kontert Provokation der EVP

ABSTIMMUNG. Die EVP provozierte mit einer Karikatur, auf der ein Muslim und ein Freisinniger am Kirchturm sägen. Sie wollte vor der Kirchensteuerinitiative warnen. Warum die Partei auf die Muslime losgeht, bleibt ihr Geheimnis. Denn obwohl die Initianten sich als Anwälte der angeblich von den Kirchen geschöpften Keckabstände aufspielen, blieben die muslimischen Vereine neutral. Bis sie die absurde These der EVP widerlegten: Der Runde Tisch der Religionen, an dem auch die Muslime sitzen, empfiehlt ein Nein zur Initiative. **FMR**



Zum Beispiel Rumänien: Die erzählten Reisen, Begegnungen und Erinnerungen stehen für das Wesen und Wirken des Heks

Ein Erfahrungsbericht und Porträt zugleich

BUCH/ Nach einem Vierteljahrhundert beim Heks schreibt Franz Schüle von seinen Erfolgen und auch seinen Fehlern.

Es hätte schiefgehen können. Ein Chef meldet sich mit einem Buch aus dem Ruhestand zurück. Er könnte selbstgerecht von Erfolgen berichten, nachtragend auf Niederlagen zurückschauen und seinem Nachfolger altkluge Ratschläge erteilen. Bei Franz Schüle geht nichts schief. Das Buch «Hinterfragen und Handeln. Ein Vierteljahrhundert Heks-Geschichte(n)» ist individueller Erfahrungsbericht und kluges Porträt des Hilfswerks der evangelischen Kirchen zugleich.

UNSICHERE PERSPEKTIVE. Sieben Jahre nachdem er die Leitung abgegeben hat, veröffentlicht Franz Schüle Geschichten, «die bezeichnend sind für das Werk». Sein Unterfangen gelingt, weil er schlicht und einfach erzählt. So ist man gleich mittendrin im Rumänien, das sich gegen die sozialistische Diktatur unter Nicolae Ceausescu auflehnt.

Nicht nur hier schreibt Schüle aus der ungesicherten Perspektive des Reisenden. Auf wessen Seite stehen die Soldaten? Ist die Verteilung der Nothilfepakete im entlegenen Dorf eine «gutwillige Aktion oder die erste Regung der neuen Mafia»? Schnell wird klar, wie wichtig

Beziehungen zu Partnern vor Ort sind. «Endlich treffen wir unseren Freund, wie immer in seiner schwarzen Kleidung unübersehbar als Geistlicher gekennzeichnet.» Da reist kein eingebildeter Helfer, der die Wahrheit für sich gepachtet hat, sondern ein oft fragender, immer von der Hoffnung getragener Unterstützer.

DIENST DES PÖSTLERS. Das Heks sei «kein treues Hilfswerk», betont Franz Schüle im Gespräch. «Das gibt Sicherheit, manchmal auf Kosten der Schnelligkeit.» Das Heks hisse nach Katastrophen nicht gleich seine Fahne. «Nothilfe können Partner vor Ort besser.» Er habe sich stets als «Pöstler» verstanden, der Hilfe koordiniert, Informationen bringt. Und was ihm besonders wichtig ist: der auch Botschaften zurück an den Absender mit sich nimmt. Kritik an den ungerechten Handelsbeziehungen zum Beispiel.

Dass eingeholte Informationen falsch sein können, verschweigt Schüle nicht. So beschreibt er im Kapitel zu Niger seinen Ärger über das Auftreten eines Delegierten einer englischen Partnerorganisation: ein unsympathischer Kerl im «obligaten Kämpfergilet der Journalisten



Franz Schüle, 72

war von 1973 bis 1982 Pfarrer in Uster. Nach seinem Wechsel zum Heks war er verantwortlich für die Europa-Abteilung des Hilfswerks. 1998 wurde Franz Schüle Zentralsekretär und übernahm damit die Gesamtleitung des Heks. Nach 25 Jahren im Dienst des Hilfswerks ging er 1997 in Pension. Franz Schüle lebt in Hausen am Albis.

und Experten, Schlapput und einer Haltung und Sprache, die uns irgendwie erschreckte». Der wahre Schrecken folgt freilich erst später. Der britische Spielverderber, der mit seinen Fragen die Harmonie störte, bekommt Recht: Der Heks-Koordinator in Niger hatte mit krimineller Energie Hilfgelder veruntreut.

Schüle erzählt selbstkritisch und nachvollziehbar, wie er sich täuschen liess. Und lobt, wie das Heks nach seiner Pensionierung gegen den Koordinator vorging, ohne die notleidende Bevölkerung fallen zu lassen. Der Schaden für das Hilfswerk konnte minimiert werden.

Neben Reiseberichten beschreibt Schüle das Profil des Hilfswerks, das der Pfarrer pointiert als evangelisch und kirchlich definiert. Aus der Bibel konkrete Handlungsanweisungen abzuleiten, fällt ihm schwer, doch sah er das Engagement des Hilfswerks immer «im direkten Zusammenhang mit der Hoffnung auf das Reich Gottes». Die enge Anbindung an die Kirchen sei ein Privileg des Heks, weil sie ihm Stabilität garantiere.

GELASSENE ZUVERSICHT. Die Ausführungen zur Geschichte und Ausrichtung bilden den dichten Schluss des Buchs. Das hat den Vorteil, dass das Kapitel die erzählten Reisen für sich sprechen lässt und sie zugleich ein programmatische Überlegungen erweitert. Das hat jedoch den Nachteil, dass Schüle auf engem Raum fast zu viele Fenster öffnet. Wenn er zum Beispiel die Berufung des Nestlé-Generaldirektors in den Heks-Stiftungsrat kritisiert, setzt er viel Vorwissen voraus und tippt Konfliktfelder nur an, zu denen man aus seiner Feder gerne mehr lesen würde. Denn der «eigenen Verstrickung in die Ökonomie» ist sich der Theologe durchaus bewusst.

Seinen «jugendlichen Idealismus» habe er sich dank der Arbeit für das Heks bewahren können, sagt Schüle. Und über die Pensionierung hinaus: Er gehörte in seinem Wohnort Hausen am Albis zu den Initianten, welche die Gemeindeversammlung davon überzeugten, einen Teil der durch den Börsengang des Rohstoffmultis Glencore erhaltenen Steuergelder in Hilfsprojekte zu investieren.

Zu den grossen Stärken Schüles gehört, dass er erlittene Niederlagen mit gelassener Zuversicht und ganz ohne Bitterkeit oder kokette Verharmlosung beschreibt. Selbst das Scheitern der Fusion der kirchlichen Hilfswerke Heks und Brot für alle – «eine frustrierende Erfahrung» – erhält nun einen verständlichen Schluss: Mit zeitlicher Distanz sehe er, wie beide Werke «prächtig gedeihen».

Franz Schüle weicht also den Fallstricken aus, über die ein schreibender Chef in Rente stolpern könnte. Und dass der einzige Makel darin liegt, dass man stellenweise gerne mehr lesen würde, ist ohnehin ein verkapptes Kompliment an den Autor, der «am liebsten auch noch viel mehr geschrieben hätte». **FELIX REICH**

BUCHTIPP: Hinterfragen und Handeln. Ein Vierteljahrhundert HEKS-Geschichte(n). Franz Schüle. tvz, 2014. 198 Seiten, 36 Franken

SEITENWECHSEL

THOMAS BINOTTO ist «forum»-Chefredaktor in Zürich



Heilige

HEILIGE SIND VORBILDER. Brauchen wir Heilige? – Vielleicht nicht. – Aber wir brauchen ganz sicher Vorbilder! – Männer und Frauen, die uns die Zuversicht geben, dass ein Leben als Christ gelingen kann. Genau deshalb schätze ich Heilige. Allerdings darf ich sie nicht allzu hoch auf einen Sockel stellen, denn

je höher sie stehen, desto schwieriger wird es, ihnen in die Augen zu sehen und sich von ihnen berühren zu lassen. Heilige vom Sockel zu holen, das hat deshalb schon seinen Sinn.

HEILIGE SIND KEINE HERRGÖTTLI. Heilige wirken zwar nach katholischer Überzeugung selbst keine Wunder, denn Wunder wirkt alleine Gott. Aber das ist selbst eingefleischten Katholiken selten bewusst. So werden die Heiligen zu kleinen Herrgöttli, die angebetet werden. Und so wird der eine Gott doch wieder von vielen Nebengöttern umstellt. Heilige wieder an jenen Platz zu stellen, der ihnen zusteht, das hat deshalb schon seinen Sinn. Heilige sind Geschmackssache. Dagegen hat auch das katholische Lehramt nichts einzuwenden.

Man darf der einen Heiligen ohne schlechtes Gewissen näher stehen als dem anderen Heiligen. Man darf sich seine Vorbilder selbst wählen.

HEILIGE SIND AUCH REFORMIERT. Und so verehere ich sogar die Protestantin Sophie Scholl als Heilige, ohne dass ich dafür Seitenaltäre und Wunderprozesse benötigte. Das mag rechtgläubige Katholiken schockieren und rechtgläubige Protestanten befremden, mir ist das egal, denn für mein Verständnis von Heiligkeit gibt es keine konfessionelle Schranken. Ökumenische Heilige – ich finde, auch das hat seinen Sinn.

Thomas Binotto, Chefredaktor des katholischen Pfarrblatts «forum», wechselt die Seiten und wird zum Entdecker in reformierten Gefilden. Zeitgleich erscheint der Seitenwechsel von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich zum gleichen Thema im «forum». www.reformiert.info/seitenwechsel

Ich verehere auch die Protestantin Sophie Scholl als Heilige, ohne dass ich dafür Seitenaltäre und Wunderprozesse benötigte.

Hoffnung trotz Missständen

SÜDAFRIKA/ Einst kämpfte er gegen die Apartheid, heute kritisiert Rommel Roberts die erneut gewählte Regierung.

Rommel Roberts, Sie kritisieren die südafrikanische Regierung scharf. Was läuft schief? Die Rassengesellschaft wurde zu einer Klassengesellschaft. Die Regierungspartei ANC unter Präsident Jacob Zuma ist unsäglich korrupt. Dennoch hat sie bei den Wahlen wiederum gesiegt. Doch es regt sich auch Widerstand innerhalb der Partei gegen die Misswirtschaft. Das lässt hoffen, obwohl sich mit Blick auf die Wahlen die Reihen wieder geschlossen haben. Vor allem aber gibt es unerschrockene Menschen wie Thuli Madonsela, die Ombudsfrau des Parlaments, die in ihrem Untersuchungsbericht die schamlosen Bereicherungen von ANC-Mitgliedern offengelegt hat.

Wie konnte es so weit kommen?

Macht und Reichtum korrumpieren. In den Achtzigerjahren hatte ich plötzlich so viel Macht, dass ich ausgestiegen bin. Ob dieser Entscheid richtig war, weiss ich nicht, ich konnte nicht anders. Nach mir sind viele Leute gekommen, die weniger sensibilisiert waren für die

«Auch die Kirchen haben sich zu sehr mit dem ANC verbandelt und haben vergessen, für was sie einmal standen.»

•••••

ROMMEL ROBERTS

Gefahren der Macht. Das gilt auch für die Kirchen, sie haben sich zu sehr mit dem ANC verbandelt und haben vergessen, für was sie einmal standen.

Leider sind es gerade die von den Missständen am stärksten betroffenen armen Leute, die trotz Murren dem ANC gegenüber loyal sind. Doch die junge Generation ist schon kritischer.

Sie wehren sich ja zunehmend auch, mit nicht sehr friedlichen Protestaktionen.

Angesichts der sozialen und wirtschaftlichen Missstände habe ich Verständnis für die Wut der jungen Protestierenden. Aber ich glaube nicht, dass der Weg zur Besserung über Zerstörung und Gewalt

führen kann. Ich habe mit ihnen diskutiert. Sie haben mir vorgeworfen, dass wir alten Anti-Apartheid-Kämpfer zwanzig Jahre lang geschlafen hätten. Aber sie willigten ein in eine Zusammenarbeit.

Ihre Widerstandsaktionen während der Apartheid waren riskant, aber immer strikt gewaltfrei. Kamen Sie nie in Versuchung?

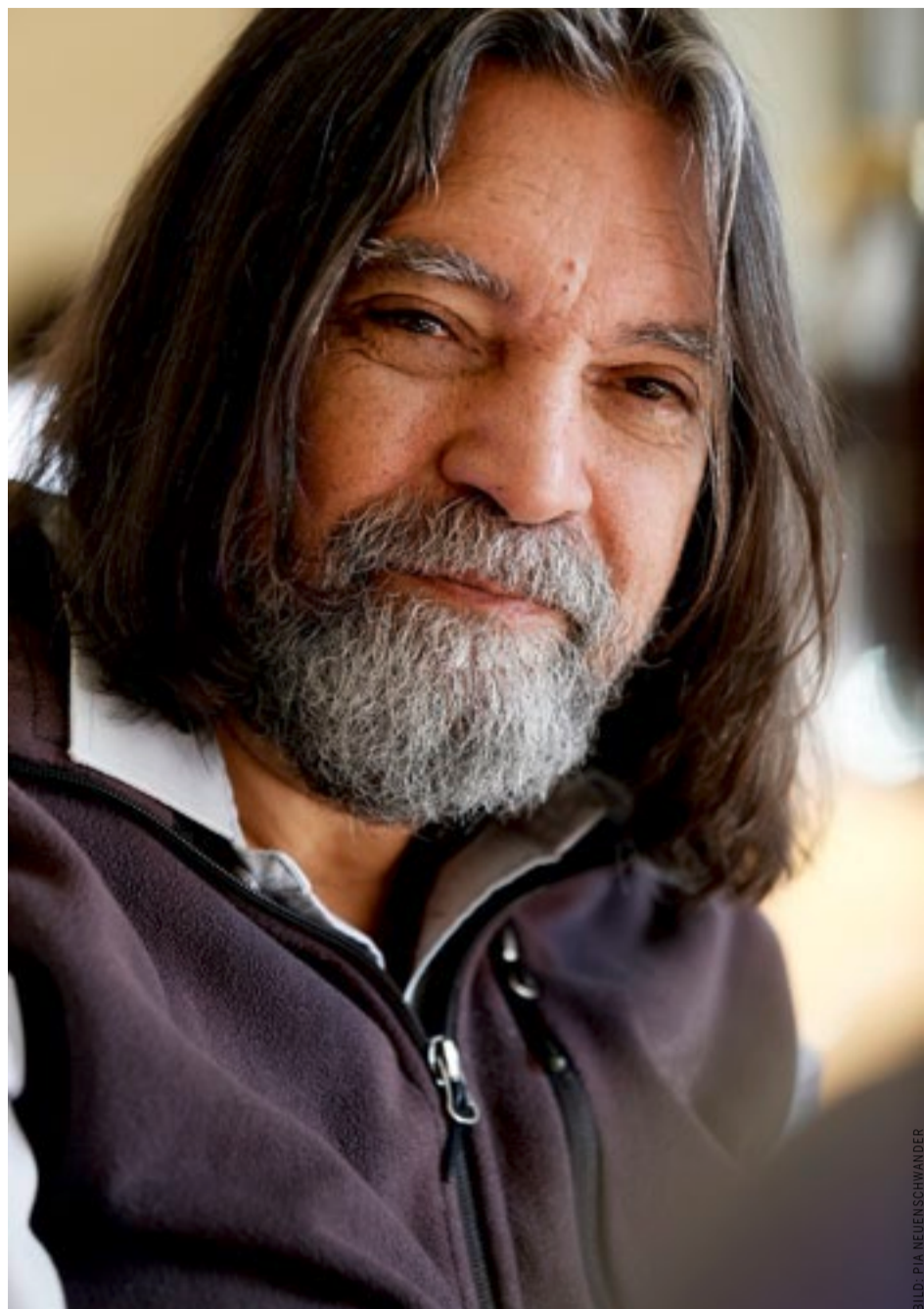
Unter den Befreiungstheologen wurde die Gewaltfrage damals heftig diskutiert. Einige fanden, dass konsequentes Einstehen für die Armen und gegen die Ungerechtigkeit den Griff zur Waffe legitimieren könne. Ich war immer überzeugt, dass man sich mit Gewalt in Teufels Küche bringt. Das Evangelium fordert uns ja vor allem heraus in der Frage des Umgangs mit unseren Feinden und nicht mit unseren Freunden.

Was war das Besondere am kirchlichen Widerstand?

Indem wir uns auf das Evangelium beriefen, konnten wir vieles erreichen, was nie möglich gewesen wäre, hätten wir politisch argumentiert, was ja auch verboten war. Im Zusammenhang mit den unsäglichen Passgesetzen zum Beispiel, die schwarze Familien systematisch trennten, sagten wir: «Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen.» Sogar die weisse Burenkirche konnte dem nicht wirklich widersprechen. Die Kirchen mobilisierten die Massen und haben letztlich die Apartheid besiegt, mit grosser Hilfe von aussen, auch von Schweizer Kirchen.

Trotz Gewaltfreiheit sind Sie viermal im Gefängnis gelandet. Wie war das?

Allein in der Zelle musste ich mich meiner Angst stellen, es war schrecklich. Weder die Theologie noch die Philosophien, die ich studiert hatte, halfen. Ich hatte die Bibel ohne tieferes Verständnis gelesen. Ich versuchte zu beten, es gelang nicht. Irgendwann erreichte ich den absoluten Tiefpunkt, die schwärzeste Nacht und konnte das aus dem Priesterseminar vertraute Abendgebet erstmals richtig beten: «In deine Hand befehle ich meinen Geist.» Angst ist unglaublich



Der ehemalige Anti-Apartheid-Aktivist Rommel Roberts auf seiner Lesereise in der Schweiz

mächtig. Der Berg Apartheid wurde letztlich versetzt, weil immer mehr Leute ihre Angst verloren.

Ist Ihr Glaube auch heute noch so fest?

Ach, es gibt so viele Versuchungen. Nicht nur Macht korrumpiert, auch der bequeme Alltag. Ich bete täglich «In deine Hand befehle ich meinen Geist». Und hoffe, es hilft. Aber ja, ich habe das für mich Wesentliche einmal erfahren, das war furchtbar, aber auch ein Glück.

Was bereitet Ihnen Sorge nebst Arbeitslosigkeit, sozialem Gefälle, Korruption?

Das Konsumdenken, der schwindende Gemeinsinn ... Was mich sehr beschäftigt, ist die wachsende Gewalt, auch in der Familie. Meine Frau Robin und ich kümmern uns um Kinder, die misshandelt und verlassen wurden. Ihre Geschichten sind zum Teil grauenvoll. Das kann man nicht ungeschehen machen – aber man kann für diese Kinder da sein.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ

Erinnern und handeln

EIN BUCH. Im April war Rommel Roberts auf Lesereise in der Schweiz. Zum 20. Jahrestag der ersten demokratischen Wahlen in Südafrika erschienen seine Erinnerungen als Buch (zusammengestellt von Karl Rechsteiner). In «Wie wir für die Freiheit kämpften» schildert er den gewaltfreien kirchlichen Kampf gegen die Apartheid und setzt «den stillen Heldinnen und Helden» ein berührendes Denkmal. Die meisten dieser Helden sind einfache, unbekannte Leute, ein Grossteil Frauen.

Etwa Aunt Sue, die Massen von Frauen gegen die Passgesetze mobilisierte, die sie von ihren Männern trennten. Einmal wurden Tausende von Frauen mit ihren schreienden Kindern verhaftet. Nach 48 Stunden gab die Polizei entnervt auf.

VIELE PROJEKTE. Rommel Roberts und seine Frau Robin führen im Dorf Hanover in der Kapregion das «Hilltop Center» mit vielfältigen sozialen Projekten. An über sechzig Orten werden junge Leute für den Computer fit gemacht und angesichts der schlechten Qualität mancher öffentlicher Schulen zusätzlich in Englisch unterrichtet. Das Zentrum unter-

Rommel Roberts, 64

Theologe und Friedenskämpfer, war einer der Organisatoren des kirchlichen Widerstands gegen die Apartheid in Südafrika. Als «Farbiger» (seine Mutter wurde als «kindisch» klassifiziert) war er selber mit der Rassentrennung konfrontiert. Der katholische Theologe – später wurde er Quäker – war Gemeindeführer in den Townships und arbeitete auch für Bischof Desmond Tutu. Heute engagiert er sich in sozialen Projekten und der Bewegung «Concerned Citizens».

stützt Bauern darin, ihre Angebote vermehrt zu koordinieren und professioneller anzubieten, und bringt sie mit lokalen Händlerinnen zusammen. Das Projekt «Silent Witnesses» will durch die Präsenz ausgebildeter Beobachterinnen und Beobachter die Gewalt auf Schulhöfen und bei Polizeistationen vermindern. Das Zentrum organisiert zudem Tagungen und beherbergt junge Leute aus dem Norden.

BUCH. Wie wir für die Freiheit kämpften, Lokwort 2014

PROJEKTE. www.hilltop-center.org, Für Unterstützung: www.fepa.ch, Vermerk: Hilltop

Ein grosses ökumenisches Kirchenfest vor der Haustür

KIRCHENTAG/ Vom 16. bis 18. Mai laden St. Gallens Kirchen zum Bodensee-Kirchentag ein. Das ökumenische Dreiländer-Fest findet zum zweiten Mal in der Schweiz statt.



Die Kathedrale in St. Gallen: einer der Schauplätze des Kirchentags

Inspiziert vom Deutschen Evangelischen Kirchentag, kann der Bodensee-Kirchentag punkto Besucherzahlen zwar mit dem grossen Bruder nicht mithalten – dafür ist er länderübergreifend und ökumenisch. Und aus Schweizer Sicht ist das Fest ein kirchlicher Grossanlass, wie er hier kaum je stattfindet.

DEN GLAUBEN FEIERN. In St. Gallen hat man die Qual der Wahl. Das Programmheft des Kirchentags unter dem Motto «Meer sehen – mehr sehen» umfasst 77 Seiten. Eckpunkte sind die Eröffnungsfeier am Freitag um 19.30 Uhr in der Kathedrale und die Schlussfeier am Sonntag um 14.30 Uhr in der reformierten Laurenzenkirche. Dazwischen: Got-

tesdienste aller Art, Workshops, Podien, Ausstellungen, Exkursionen und viel Kunst und Kultur. Musik ist allgegenwärtig – an Gottesdiensten, Platzkonzerten und in der Laurenzenkirche: Dort gibt es am Samstag von zwölf Uhr mittags bis zwölf Uhr nachts stündlich ein Konzert: klassisch, poppig, folkloristisch, jazzig.

AUF DIE WELT BLICKEN. In der Innenstadt ist der «Markt der Möglichkeiten» aufgebaut. Fünfzig Gruppen und Organisationen präsentieren dort ihre Aktivitäten und Visionen «für eine andere Welt». Am Programm zeigt sich, dass es nicht nur um Events, sondern auch ums Engagement für eine gerechtere Welt gehen soll. Auch viele Veranstaltungen befassen sich mit politischen, sozialen und ökologischen Themen. Es gibt Debatten über Gentechnik und Rohstoffhandel, eine Exkursion in die Asylpolitik, einen interreligiösen Gottesdienst ...

Der Blick auf die Welt hat Tradition, der Bodensee-Kirchentag ist eine Bewegung von unten. Seit 1984 findet er alle zwei Jahre in Deutschland, Österreich oder der Schweiz statt. Die Kirchen des

Gastgeberorts sind für die Organisation und Finanzierung verantwortlich, so auch an diesem 16. Kirchentag in St. Gallen. Die reformierte Kantonalkirche, das Bistum und die städtischen Kirchgemeinden übernehmen rund die Hälfte der Kosten für den Grossanlass. Mit 150 000 Franken ist das Budget bescheiden. Jens Mayer, Geschäftsführer des 16. Kirchentags, erklärt: «Referenten verzichten aufs Honorar, Raummieten werden uns erlassen und 150 Personen arbeiten gratis mit.»

FÜR ALLE ETWAS BIETEN. Der Kirchentag will ein Fest für die ganze Familie sein. So gibt es ein vielfältiges Programm für Kinder. Und der Klosterplatz gehört ganz den Jugendlichen: mit Kletterpark, Bars und Liegestühlen, eigenen Gottesdiensten, Konzerten und Workshops. Während im Hauptprogramm der Samstag um 24 Uhr mit Liedern zur Nacht endet, feiern die jungen Leute an der After-All-Party bis um drei Uhr früh. **CHRISTA AMSTUTZ**

PROGRAMM: www.bodensee-kirchentag.ch oder Tel. 071 227 05 50



«Helfen gehört zum Menschen»

DIAKONIEGESCHICHTE/ In der Diakonie lässt sich Christoph Sigmund aus „Bevochtlich und praktisch“. Im Interview schlägt er den Bogen vom Heiligtum Jesu bis in die Gegenwart.

Christoph Sigmund, wenn Diakonie helfen ist, handelt es sich da nicht um eine sehr einfache Bedeutung? Der eine braucht Hilfe, der andere kann sie geben...

Nein, hier wird das Prinzip „mitras plus minus gleich plus“, wie es sich in der Geschichte der Diakonie zeigt. Im 19. Jahrhundert zum Beispiel gab es viele „Arbeitshäuser für Frauen“ – eine „Missionsstation“ in jener Zeit. Sie andere „Mission“ – das ist aber der kolonialistische Zustand der Kolonialpolitik. Die nun getriebenen Diakoniearbeitern wurden beiden Problemen entgegen. Der Beruf der Diakonie wurde weit über die Kirchen hinaus attraktiv. Die Frauen waren gut geschult und trugen eine wichtige Verantwortung. Und die „Gemeinschaften“ waren verbesserte sich selbst.

Aber heute ändert Diakonie anders statt.

Ich würde Vor „Räume des Heiligtums“ sein. Etwas hat der Staat vielen von dem übernommen, was die Kirche begründet und institutionalisiert hat. Zuerst gibt es den Raum des Heiligtums in der Pflanz. Daraus entsteht ein eigenständiger Markt im Bereich, von verschiedenen Organisationen und Institutionen konkurrieren.

Da bleibt noch der vierte Raum.

Das sind die zivilgesellschaftlichen Strukturen. Hier engagieren sich unterschiedliche Akteure: Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfegruppen, hier haben die Kirchenoperatoren eine wichtige Funktion.

Sie sind jedoch ein einzelnes Element in diesem „Mosaik“ – und nichts Exklusives?

Ja, Christlichkeit hat ihr Existenzrecht verloren. Heiligtum gehört grundsätzlich zu Menschen, weil Mensch hat die Fähigkeit dazu. Christliches Heiligtum ist also nicht besser als anderes Heiligtum. Ich würde mich bei dieser Darstellung auf das Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samaritaner. Er war nicht „wichtig“ und hat doch das Richtige getan.

Könnte es sein, dass der heutige Gemeindegliedertum eine „Missionsarbeit“

schon ein „Arbeits“, ein „Brauch“... Der Glaube an Jesus Christus ist nicht eine Bedingung für gutes Heiligtum. Aber es ist die Motivation für Christus. Viele empfinden es als Bedingung, wenn ihnen das klar wird. Auch andere sind befähigt zur menschlichen Unterstützung. Das führt auch zu einem interreligiösen Zusammenarbeiten. „Viel besser – besser leben, mitunter ist dafür ein hervorragendes geschichtliches Beispiel.“

INTERVIEW: KATHA KROGER



Christoph Sigmund, 51

ist Pastor an Christus Sozialen Dienst für Diakonieentwicklung in der Theologischen Fakultät Wien.

Präsident des Zacher Spenderparlamentes und des Zacher Forum der Theologen und nicht mehr. Seine Hauptfunktion ist die Diakonieentwicklung in der Theologischen Fakultät Wien. Er ist auch bei allen Gemeindegliedern. Auch in seinem Engagement, mit Theologen der Diakonieentwicklung in der Theologischen Fakultät Wien. Er ist auch bei allen Gemeindegliedern. Auch in seinem Engagement, mit Theologen der Diakonieentwicklung in der Theologischen Fakultät Wien.

Wenn gute Gefühle schwierig werden

ÜBERGRIFFE/ Eine Sexaffäre in der Kirchgemeinde. Was tun? Vertrauenspersonen hören zu und beraten.

Kirchgemeinden sind Orte der Begegnung. Hier entstehen Beziehungen, Freundschaften, Nähe. Schön und gut. Aber manchmal entwickelt sich Schönes und Gutes in eine schwierige Richtung: In professionellen Beziehungen können private Gefühle entstehen, manchmal werden dabei Grenzen verletzt. Was im Gemeindeleben vielleicht nur diffus zum Ausdruck kommt, hat in der Theorie bestimmte Namen: «sexuelle Belästigung» und «sexuelle Ausbeutung».

UNANGENEHM. «Von sexueller Belästigung spricht man, wenn es zwischen Gleichgestellten zu Vorfällen kommt, die der einen Person unangenehm sind», erklärt Sabine Scheuter, die Beauftragte für Genderfragen in der Zürcher Landeskirche. Wenn ein Mitarbeiter beispielsweise anzügliche Bemerkungen macht oder unangemessenen Körperkontakt sucht. Hier könne man von der betroffenen Person erwarten, dass sie ihr Missfallen kundtut oder sich, wenn das nicht nützt, an die Vorgesetzten wendet.

In diesem Fall, unter Gleichgestellten, gilt der Massstab des Einverständnisses – im Gegensatz zur sexuellen



Sabine Scheuter berät als Vertrauensperson in heiklen Situationen

Ausbeutung. Hier geht es um ungleiche Beziehungen: zwischen einem Jugendarbeiter und einer Schülerin etwa, oder einem Seelsorger und einem Gemeindeglied, das sich ihm anvertraut. In einem solchen Abhängigkeitsverhältnis sind sexuelle Beziehungen, auch schon in Andeutungen, tabu. Wenn sich Männern oder Frauen in ein Gemeindeglied

«Wer auch immer sich meldet, wir hören zu.»

WALTER LÜSSI

verlieben, zu dem sie als Professionelle Kontakt haben, dürfen sie diese Gefühle unter keinen Umständen ausleben. Wo die Gefahr besteht, dass sie Grenzen überschreiten, muss Hilfe gesucht oder allenfalls die Seelsorgebeziehung abgebrochen werden.

Wird diese strenge Regel auch tatsächlich eingehalten? Sabine Scheuter weist darauf hin, dass das Thema in den meisten Berufsausbildungen Raum hat. «Im Vikariat wird dafür ein Modul der «Fachstelle mira» eingesetzt. Auch Jugendarbeiterinnen, Katecheten, Sozialdiakone sind dafür sensibilisiert.»

AUFMERKSAM. Was nun, wenn ein Verdacht auftaucht? Hier können die sogenannten Vertrauenspersonen weiterhelfen. Sabine Scheuter ist in dieser Funktion für die Frauen zuständig, Walter Lüssi für Männer. Beide unterstehen der Schweigepflicht. «Wer auch immer sich meldet, wir hören zu», sagt Walter Lüssi. Die beiden Fachpersonen können einordnen, raten und über geeignete Ansprechpersonen informieren: Behörden, Anwältinnen, Kinderschutz ... Sie selber greifen jedoch nicht ein. «Wir sind Partei», sagt Sabine Scheuter.

Wenn eine Strafanzeige nötig wird, steht eine Juristin zur Verfügung, die auf diese Fragen spezialisiert ist. Häufig reiche es jedoch schon, dass die Vertrauenspersonen auf die Reglemente aufmerksam machen, die den Amtsträgerinnen und den Behördemitgliedern zur Verfügung stehen. Gegenwärtig werden diese Reglemente überarbeitet, damit die verschiedenen Zielgruppen in Zukunft noch besser informiert werden können. **KÄTHI KOENIG**

www.zh.ref.ch, Suchbegriff: sexuelle Belästigung

Ostern darf stattfinden

SCHULE/ In der überarbeiteten Fassung trägt der Lehrplan 21 der christlichen Tradition nun vermehrt Rechnung.

Der Lehrplan 21 soll um einen Fünftel gekürzt und das Niveau der Anforderungen in einzelnen Bereichen gesenkt werden: Dies ist vereinfacht das Fazit aus der Vernehmlassung zum richtungsweisenden bildungspolitischen Dokument, mit dem die Lernziele an der Volksschule in 21 Kantonen vereinheitlicht werden sollen. Was sich in der überarbeiteten Fassung, die für diesen Herbst angekündigt ist, alles ändern könnte, zeigt nun ein Bericht auf.

Demnach soll auch das Fach «Ethik, Religionen und Gemeinschaft» eine Anpassung erfahren: «Ausgewählte christliche Feste und jüdisch-christliche Überlieferungen werden nun doch explizit Eingang in den Lehrplan 21 finden», sagt die Kommunikationsbeauftragte Nicole Wespi der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK). Damit reagiert die D-EDK auf die von Kirchen, religionsbezogenen Organisationen und christlichen Parteien angebrachte Kritik, dass christliche Traditionen im Dokument zu kurz kämen.

Positiv reagiert auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK). Die Aufnahme der christlichen Traditionen in den Lehrplan ist laut SEK-Mediensprecherin Anne Durrer «kein Schritt in die richtige Richtung». **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

marktplatz.

INERATE:
info@koedia.ch
www.koedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Bild: Reformierte Kirche Uster – Gottesdienst und gemeinsames Feiern

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist über 170 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkt anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabe!
PC Konto 80-2434-0 / Pfingstkollekte

Bitte fordern Sie den 171. Jahresbericht 2013 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns.

Werden Sie mit CHF 20.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich
Telefon 044 261 12 62
Email pkhvz@bluewin.ch
Web www.pkhvzh.ch



Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 450.–. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

BADEFERIEN AM MEER HERBST 2014
- IN DER SCHULFERIENZEIT

SÖNNE UND MEHR

FÜR FAMILIEN, PAARE, SINGLES, SENIOREN

Prospekt, Infos und Anmeldung auf www.kultour.ch
Tel.: 052 235 10 00

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch



Möchten Sie einem notleidenden armenischen Kind durch eine

Patenschaft

wirksam helfen und ihm Hoffnung auf eine glückliche Zukunft schenken?

Verlangen Sie bitte unsern Patenschaftsflyer oder informieren Sie sich auf www.diaconia.org/patenschaften

Diaconia Internationale Hilfe
Feldstrasse 9, 5712 Beinwil am See,
Tel.: 062 771 05 50, Fax: 062 771 45 03,
E-Mail: diaconia@diaconia.org



We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch



AGENDA

GOTTESDIENSTE

Lego-Stadt. In der reformierten Kirche Pfäffikon werden vom **16. bis 18. Mai** Lego-Steine zu einer zwölf Meter langen Stadt zusammengesetzt. Zum Abschluss findet am **18. Mai**, 9.30 Uhr, ein Gottesdienst mit anschliessender «Stadtbesichtigung» statt.

Hoffnungslos glücklich! Regionalgottesdienst der Gemeinden Unterstrass, Oberstrass, Wipkingen, Matthäus und Paulus. **18. Mai**, 10 Uhr. Matthäuskirche, Hoffeld 2, Zürich.

Töff-Gottesdienst. Mit der Rockabilly Liveband «The Rockets» und Pfr. Jens Naske. **18. Mai**, 10 Uhr. Reformierte Kirche Oberengstringen. Anschliessend Grillplausch auf dem Dorfplatz. 13.30 Uhr: Ride out.

Neustart Fabrikkirche. «Aus- oder eingeladen?» Ein Projekt von Theologiestudierenden in Zusammenarbeit mit dem Fabrikkirchenteam. **18. Mai**, 19 Uhr. Sulzerareal, Halle 1019, Winterthur. www.fabrikkirche.ch

Auffahrt. Kantatengottesdienst im Grossmünster Zürich: J. S. Bach, Messe G-Dur, BWV 236, mit Vokalsolisten, dem Collegium Vocale und dem Collegium Musicum. Leitung: Daniel Schmid. Predigt zu Apostelgeschichte 1, 11 von Pfr. Christoph Sigrist. **29. Mai**, 10 Uhr.

DIAKONIEKAMPAGNE

Diakonie. Gottesdienststreihe. **18. Mai**, «Das Leben ist bezauernd» mit Pfr. Achim Kuhn. **25. Mai**, «Lebensstufen» mit Pfr. Andreas Eilers. 10 Uhr. Reformierte Kirche Männedorf.

Fotowettbewerb. Ausgeschrieben von der Kirchgemeinde Rütli innerhalb der Diakoniekampagne. Thema «Hoffnung». Einsenden **bis 15. Juni**: martin.trueb@zh.ref.ch. Informationen unter www.ref.ch/ruetli (Rütipp)

Veloputz-Tag. Ein Angebot der Kirchgemeinde Altstetten. Mit-helfen oder das Velo zum Auffrischen vorbeibringen. **24. Mai**, 10 bis 16 Uhr. Treppenabsatz Lindenplatz, Richtung Kirche, Pfarrhausstrasse, Zürich Altstetten.

Begegnungsfest. Im Rahmen der Diakoniekampagne auf dem

TIPP



Umkämpfter Wohn-Raum

VERANSTALTUNGSREIHE

Knapper Stadtraum – Leben im Kreis 4

Im ganzen Monat Mai wird in und um die Offene Kirche St. Jakob am Stauffacher diskutiert, demonstriert, agitiert, gegessen, getrunken, getanzt, gebetet, gesungen, gemalt. Rund dreissig Veranstaltungen, Ausstellungen, Rundgänge, Workshops drehen sich um das Thema «lebenswerter Stadtraum».

AKTIONSMONAT MAI IM KREIS 4. (Stadt-) Raum als sozialpolitisches, kulturelles und spirituelles Thema. Programmheft: 044 241 44 21 oder: www.citykirche.ch. Auskünfte: Hannes Lindenmeyer, Kirchgemeinde Aussersihl, 078 791 68 01.

Märtplatz Effretikon. Speisen aus aller Welt. Kletterwand, Kreative Werkstatt, Ausstellung.

31. Mai, ab 10 Uhr. **1. Juni**, 10 Uhr. Gottesdienst. **10. Juni**, 20 Uhr. Vortrag von Ruedi Josuran: «Gut mit sich selbst umgehen». Ref. Zentrum Rebbuck Effretikon.

Hoffnungs-Dart-Spiel. Begaubungstest, Diashow, Büchertisch an der Gewerbesmesse vom **30. Mai bis 1. Juni**. Im Riedhuus, Riedweg 7, Russikon. Ein Angebot der Kirchgemeinde Russikon innerhalb der Diakoniekampagne.

TREFFPUNKT

Kongress der Söhne. 5. Männertag Töss: Impulsreferat von Allan Guggenbühl, Workshops, Kunst happening, Spass und Speise. **24. Mai**, von 9 bis 9 Uhr. Kulturzentrum Gaswerk, Untere Schöntalstrasse 19, Winterthur. Auskunft und Anmeldung: Pfr. Christian Eggenberger, christian.eggenberger@zh.ref.ch, 052 203 64 04.

Strassenexerziten. Orte aufsuchen, die bewegen, gehen, stehen bleiben, hinsitzen, respektvoll beobachten und hören. **14. Juni** 10 bis etwa 16 Uhr. Besammlung und Einstimmung im Quartierkloster Philadelphia, Tellstr. 2. Ver-

anstalter: Offener St. Jakob, Quartierkloster Philadelphia und Fachstelle Spiritualität & Lebensstil der Zürcher Landeskirche. Anmeldung: 044 241 44 21, petra.waelti@zh.ref.ch

KLOSTER KAPPEL

Klingt ein Lied in allen Dingen. Bilder von Beatrix Schären. Ausstellung im Kloster Kappel. **Bis 16. Juni**, täglich von 8 bis 22 Uhr.

Musik und Wort. In der Klosterkirche. Mit dem Jodlerklub «Aemter Jodlerfründe», Ursula Hauser (Orgel) und Priska Walss (Alphorn). Lesungen: Pfr. Markus Sahli. **25. Mai**, 17.15 Uhr.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Wohin steuert Somalia? Workshop über die Organisation Swis so Kalmu, die in Somalia Tuberkulosekliniken und Ambulatorien betreibt. **24. Mai**, 10–12 Uhr. Leitung: Bashir Gobdon und Heinrich Frei. Ein Angebot des Sozial- und Umweltforums St. Gallen. Schulhaus Kirchgasse, St. Gallen. Anmeldung: www.sufo.ch

Mitgliederbindung. Einführung

in das systematische Kontaktaufnehmen mit Kirchenmitgliedern. Leitung: Frank Worbs (Kirchlicher Informationsdienst der reformierten Landeskirche Aargau). **24. Juni**, 18 bis 21 Uhr. Hirschengraben 50, Zürich. Anmeldung: Annemarie Huber, 044 258 91 40, Kosten: Fr. 50.–. Ein Angebot der Landeskirche des Kantons Zürich, Fachstelle Kommunikation.

KULTUR

Panflöte und Orgel. Mit Michael Dinner (Panflöte) und Kiyomi Higaki (Orgel). **18. Mai**, 17 Uhr. Reformierte Kirche Pfungen. Eintritt frei, Kollekte.

Blues along the Mississippi. Kareen & Lonesome Riders, Max Stenz & Band, Ray Fein & Friends. **18. Mai**, 17 Uhr. Reformierte Kirche Adliswil. Eintritt frei.

Augenweide. Besuch des Krishna-Tempelaltars. **22. Mai**, 18.30–20 Uhr, Krishna-Gemeinschaft Schweiz, Bergstrasse 54, Zürich. www.forum-der-religionen.ch

Die letzte Stadtherrin. Referat von Irene Gysel über Katharina von Zimmern (1478–1547), die letzte Zürcher Fürstäbtissin. **23. Mai**, 19.30 Uhr. Ref. Kirchgemeindehaus, Stockenstr. 150, Kilchberg. Anmeldung bis 19.5.: www.refkilch.ch. Eintritt Fr. 15.–.

Mystik und Musik. Musik zum Mysterium der Geburt Jesu. Mit Katarzyna Mycka (Marimba) und dem Vokalensemble Belcanto. Leitung: Jörg Ulrich Busch. **24. Mai**, 17 Uhr, im Fraumünster, Zürich. Eintritt Fr. 35.–.

Orgelland Züri-Oberland. Vier Organisten begleiten per Bus ihr Publikum zu den Kirchen Dürnten, Grüningen, Tann-Rütli und Uster und spielen auf jeder Orgel das gleiche Kurzprogramm. Unterwegs werden Informationen zu den Orgeln abgegeben. Die Touren starten und enden an der Zentralen Bushaltestelle beim Bahnhof Uster. **29. Mai**, Abfahrt 12.30 und 13.15 Uhr. Am Schluss ein Konzert in der reformierten Kirche Uster mit anschliessendem Apéro. Eintritt Konzerte: Kollekte. Tageskarte für alle Busse: Fr. 10.–. Weitere Informationen und Reservation auf www.zuerioberland-kulturerbe.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5.1/2014

KIRCHENSTEUERN. Für eine Gesellschaft, die auch Gemeinschaft ist

UNVERZEHLICH

Die Karikatur auf der Titelseite der letzten Zeitung zum Thema Kirchensteuer der Unternehmen ist absolut inakzeptabel. Wenn Ihnen zu diesem Thema keine andere Argumentation einfällt, dann sind Sie selber schuld, wenn Ihnen der Geldhahn zugekehrt wird. Schämen Sie sich! Wenn ich sehe, was mit meiner als Privatperson entrichteten Kirchensteuer finanziert wird, so überlege ich mir ernsthaft, aus diesem Verein auszutreten.

KLAUS WINKLER, PFAFFHAUSEN

UNABHÄNGIG

Ich komme zur Überzeugung, dass es ein Lackmusest für unsere Landeskirche ist, wenn sie allein von den Gläubigen mit ihren Kirchensteuern und freiwilligen Zuwendungen, die steuerlich abzugsfähig sind, getragen wird. Die Zwangssteuern für Unternehmen erinnern an die im Parlament beschlossenen zwangsweisen Konzessionsabgaben für Radio und Fernsehen auch für Gewerbebetriebe und Unternehmen. Wenn es freien christlichen Gemeinden gelingt, ihre Kirchen aus freien Stücken finanziell durchzutragen, müsste das auch den Landeskirchen gelingen. Mit beschränkten Budgets müsste das Engagement der Kirchen deutlich näher beim Menschen sein und sich auf das Wesentliche des Glaubens- und Gemeindelebens beschränken.

ROGER E. SCHÄRER, FELDMEILEN

UNMORALISCH

Im Unterschied zu den anderen Instituten des Staates hat die Kirche eine moralische Aufgabe, mehr noch: Sinn und Zweck dieser Institute ist es, ein umfassendes Werk der Moral zu verkünden. Um aber den eigens gelehrteten Moralvorstellungen gerecht zu werden, sollten auch die Angestellten des Instituts sowie das Institut selbst sich nach diesen verhalten. Darum lässt sich die Finanzierung über unfreiwillige Enteignung nicht länger aufrecht halten. Denn in zwei von allen Landeskirchen akzeptierten Textpassagen wird diese Art der Finanzierung explizit abgelehnt: «Du sollst nicht stehlen» (Dtn 5,19 resp. Ex 20,15). In denselben Büchern steht auch: «Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen [...] oder nach irgendwas, das deinem Nächsten gehört» (Dtn 5,21 resp. Ex 20,17). Insofern sind nur freiwillige Spenden oder «freiwillige Steuern» zur Finanzierung der Kirche zulässig – Zwangsabgaben hingegen nicht. Mit einem Ja zur Kirchensteuer-Initiative wird dieser Widerspruch zwischen dem Gepredigten und dem Gelebten aufgehoben.

FLORIAN MAIER, WETTSWIL

REFORMIERT. 4.2/2014
SCHLUSSPUNKT. Am Ende blieb doch einfach die Orgel in der Kirche

ÜBERKIRCHLICH

Das nicht berücksichtigte Projekt «Wollishof» hätte eine vielfältigere und flexiblere Nutzung der Kirche auf Egg ermöglicht. Der bescheidene Umbau hätte einen Versuchsbetrieb erlaubt und eine breitere Benutzerschicht angesprochen. Durch die einmalige Lage der Kirche Egg ergibt sich ein öffentliches Interesse, das über ein kirchliches Zielpublikum hinaus reicht. Das wurde von der Jury, den Behörden und der lokalen Kirchgemeindeversammlung zu wenig berücksichtigt.

BEAT LOCHER, ZÜRICH

REFORMIERT. 4.2/2014

BOLDERN. Zurück in die Zukunft über Feld eins

ALTERSFREUNDLICH

Hat man sich schon überlegt, den bestehenden Hotelbetrieb teilweise umzugestalten, damit ältere



Boldern-Verein in unsicheren Zeiten

re Menschen, denen ihr Haus oder ihre Wohnung mit den Alltagsarbeiten zur Belastung wird, in Boldern ein neues Zuhause finden? Damit könnte die bestehende Infrastruktur möglicherweise besser ausgelastet werden.

HEINZ KREBS, OTELFINGEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/reformiert. Zürich
Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stafa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlagsleitung: Kurt Blum
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00
 Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info
Redaktion: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Kathi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
Blattmacher für diese Ausgabe: Stefan Schneider
Layout: Susanne Kreuzer, Regina Kriewall
Korrektorat: Yvonne Schär
Beratungsteam: Ralph Kunz, Anne-Marie Müller, Marie-Louise Pfister
Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a 9001 St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch
Agenda: agenda.zuerich@reformiert.info
Nächste Ausgabe: 30. 5. 2014
Auflage: 241 848 Exemplare (WEMF)
Abonnemente und Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde (s. Gemeindebeilage)
 **Mix**
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
 © 1996 Forest Stewardship Council

TIPPS



Halten und loslassen



Erziehungsanstalt Rathausen



Lieber essen als lernen



Bänz Friedli erklärt die Jugend

ERFAHRUNGSBERICHT

LANGE TAGE EINES KURZEN LEBENS

Silvan erlitt bei der Geburt einen schweren Hirnschaden. Seine Mutter, die US-Autorin Monica Wesolowska, schildert den Konflikt zwischen Verstand und Gefühlen, das Ringen um die richtige Entscheidung, die Reaktionen des medizinischen und familiären Umfelds. **KK**

AUS LIEBE LOSLASSEN. Monica Wesolowska. Patmos-Verlag, 2014. 186 Seiten, Fr. 32.90

SOZIALGESCHICHTE

LEBEN UND LEIDEN IM ERZIEHUNGSHEIM

Eines der Kinderheime, deren traurige Vergangenheit nach und nach ans Licht kommt, ist die Erziehungsanstalt Rathausen LU. Die Autorin zeigt mit Dokumenten und ihrer Erzählung am Beispiel der Vaterlosen Geschwister Bucher, wie unbarmherzig und ungerecht die Kinder dort behandelt wurden. **KK**

ROSENKIND. Erica Brühlmann-Jecklin. Zytlogge-Verlag, 2014. 252 S., Fr. 36.–

JUGENDBUCH

LEBEN UND LERNEN AUF CHINESISCH

Jin Ling ist freundlich, witzig, sie isst und lacht gerne. Aber in Chinas Schulen steht Leistung an erster Stelle, und das macht dem Mädchen das Leben schwer. Hiesige Kinder werden viel Verständnis für Jin Ling haben und Eltern auf keinen Fall mit chinesischen Familien tauschen wollen. **KK**

SEIDENRAUPEN FÜR JIN LING. Huang Bejia. Ab 13 Jahren. Baobab Books, 2008. 192 Seiten, Fr. 26.90

SATIRE

LÄSTERN UND LACHEN ÜBER JUNG UND ALT

Er bezeichnet sich ironisch als «Jugendversther» und imitiert perfekt ihren Slang – vor einem Publikum aus Erwachsenen. Sie sind es vor allem, die bei Bänz Friedli in der Kritik stehen und mit Gelächter reagieren. Eine Liveaufnahme des Programms «Gömmers Starbucks?» **KK**

GÖMMER STARBUCKS? CD von Bänz Friedli, Christoph-Merian-Verlag, Basel. 2014. 78 Minuten, Fr. 19.90



Eigentlich wollen sie gemeinsam tragen: Miriam Kühni und Carlos Bernales

Leben und Lieben in den Slums von Lima

PORTRÄT/ Aus Liebe will Miriam Kühni in Peru Wurzeln schlagen. Aus Liebe zu Gott, zu den Menschen und zu einem ganz besonderen jungen Peruaner.

Ein Ort wie aus einem Reiseprospekt: See und Berge, ein Garten in Frühlingsblüte, alte Bäume und ein stattliches Haus. Hier, im Stäfner Pfarrhaus hoch über dem Zürichsee, ist Miriam Kühni daheim. Jetzt noch. Aber wenn diese Zeitung erschienen ist, wird sie bereits weit weg sein, in der Millionenstadt Lima – eine Sonnenstunde pro Tag in den «Wintermonaten» Juni bis September, sagt die Statistik. Miriam Kühni kennt die dunklen Seiten der Metropole und macht sich nichts vor: «Es gibt viel Not und Elend in den Slums, Gewalt, Prostitution, Drogen ...» Dennoch oder gerade deshalb will sie wegziehen und dort Wurzeln schlagen, denn dort hat sie ihre Aufgabe gefunden. Das glaubt sie fest.

ERFAHRUNG. Schon immer hat es sie in die Ferne gezogen. Mit dem Geld, das sie sich zur Konfirmation gewünscht hatte, machte sie eine Reise nach Uganda, um dort eine Missionarin und ihr soziales Projekt zu besuchen. Ihre Ausbildung zur Touristikfachfrau brachte weitere Reisen mit sich. Nach einem Aufenthalt in San Francisco begleitete sie, «weil der

Rückflug sowieso verfallen war», eine Freundin nach Lima. Die beiden arbeiteten als Freiwillige in einem Projekt mit Strassenkindern.

FÜGUNG. Miriam wäre am liebsten gleich dort geblieben. Aber sie fand: Für gute Arbeit braucht es auch Kompetenzen. Die holte sie sich an der Fachhochschule für Sozialarbeit. Während dieser Ausbildung konnte sie für ein Praktikum nach Lima zurückkehren. Sie betreute Jugendliche, die straffällig geworden waren – und verbrachte ihre Freizeit weiter bei «ihren» Strassenkindern.

Aus dem einen ergab sich das andere, es war ein nachvollziehbarer, ein folgerichtiger Weg. Aber für Miriam Kühni ist es mehr: Fügung. Wenn sie zurückschaut, passen die einzelnen Elemente wie Puzzleteile ineinander. Sie kann nur staunen, und es fällt ihr nicht schwer zu glauben: «Es ist Gottes Wille. Er hat mir diese Aufgabe gegeben.» Aber nicht als Last, nicht zur Aufopferung. Die junge Frau ist viel zu heiter und lebenslustig, um ihre Berufung so zu empfinden. Und sie hat dabei ja auch das grösste aller

Miriam Kühni, 25

ist Touristikfachfrau und Sozialarbeiterin. Mit ihrem Verlobten Carlos Bernales will sie sich in einem Slum von Lima für bessere Lebensbedingungen der Bewohner einsetzen. Dafür sucht sie Kontakt zu den dortigen Kirchengemeinden und Vernetzung mit Menschen in der Schweiz, die das Hilfswerk unterstützen.

www.kirchstaefa.ch/bericht/875

Geschenke erhalten: die Liebe zu einem Peruaner, mit dem sie im Slum zusammengearbeitet hat. Carlos Bernales kennt das Leben dort aus eigener Erfahrung. Das Privileg, dass ihm ein Marketingstudium ermöglicht wurde, ist für ihn auch Verpflichtung: Er will zu den Benachteiligten in den armen Vierteln zurückkehren und dort Änderungen bewirken, mit ihnen zusammen – und mit Miriam.

VERTRAUEN. Wenn die junge Schweizerin von ihren Plänen spricht, blendet sie Schwierigkeiten und Stolpersteine nicht aus. «Wir beide kommen aus sehr unterschiedlichen Milieus. Wir haben viel diskutiert und uns von unserer Welt erzählt. Was wir gemeinsam haben, ist der Glaube an die Liebe Gottes, die allen Menschen gilt.» Es sei nicht Liebe auf den ersten Blick gewesen, bei ihr, Miriam, erst recht nicht. Als junge, blonde Frau müsse man in Lateinamerika ja ständig auf der Hut sein. Aber: «Dass eine Ehe gelingt, ist so oder so ein Wunder. Ich habe schon so viele Wunder erlebt – warum sollte es nicht auch da gut kommen?» **KÄTHI KOENIG**

schluss.

STEFAN SCHNEITER
ist «reformiert.»
Redaktor in Zürich



Ein Götti versucht sich an der Börse

ABSICHTEN. Vor sechzehn Jahren wurde ich zum ersten und einzigen Mal Götti. Und nun wird am 18. Mai mein Göttibueb konfirmiert. Wie sich das für einen stolzen und zeitgemässen Götti gehört, habe ich damals ein Konto eröffnet. Nicht irgendein normales Sparbüchli, wie das früher so üblich war, sondern – dem Zeitgeist der Neunzigerjahre entsprechend – ein Fondskonto. Schliesslich sollte der alljährliche Göttibatzen, den einzuzahlen ich mir vornahm, nicht bloss mit irgendeinem lausigen Zinssatz vor sich hin modern, sondern sich kräftig vermehren. Auf dass mein Göttibueb dereinst einen stattlichen Betrag erhalten sollte.

REALITÄT. Soweit die clevere Absicht meinerseits. Die Börse boomte damals in den 1990ern, Banker schwärmten von stattlichen Wertsteigerungen bei Fondskonti. Das Anlageziel des Fonds hiess grossartig «Growth». Wachstum – das tönte doch gut. Und der Ruf der UBS war noch nicht so angeschlagen wie heute. Aber was passierte? Ob schicksalhafte, unglückliche Fügungen schuld waren, düstere Wolken am Finanzhimmel oder lusche Machenschaften in der Finanzbranche, ich weiss es nicht. Jedenfalls sackte der Wert des Fondskontos über Jahre kontinuierlich ab. Ungeachtet oder gerade wegen der Kontoauszüge, die beharrlich ins Minus rutschten, zahlte ich unverdrossen weiter ein. Das schlechte Gewissen meldete sich: Ich war drauf und dran, in meiner Gewinnorientiertheit und als Möchtegernmitsurfer des vermeintlichen Börsenbooms, das künftige Töffli oder den Super-Laptop meines Göttibuebs zu verzocken.

ERLEICHTERUNG. Nun, irgendein gültiger Finanzgott hat sich dann doch noch eines Besseren besonnen. Die letzten Jahre waren gute in der Finanzbranche, die Minuswerte der ersten Jahre kehrten allmählich ins Positive. Der Fonds wuchs kontinuierlich auf einen inzwischen rechten Betrag. Uff! Noch mal Dusel gehabt. Dem Konfirmationstermin kann ich nun gelassen entgegensehen. Und das Wichtigste: Der Göttibueb wird sich einen grossen Wunsch erfüllen können.

CHRISTOPH BIEDERMANN



DAS ANDERE LOKAL

ZÜRICH-ALTSTETTEN

FEIN, SOZIAL UND MIT RAUM ZUM ATMEN

In der Kantine Mediacampus bedient man sich selber. Was nicht bereit ist, wird gebracht, abgeräumt wird auch. Ich entscheide mich für das überraschende Salatbuffet, das auch Antipasti bietet. Für meinen Teller zahle ich zehn Franken. Alles ist fein, das Baumnudeldressing eine Entdeckung. Ich hätte mich auch für die hausgemachten Chickenuggets oder die Kartoffelkugeln auf Peperonata entscheiden können. Das Menü mit Fleisch kostet Fr.16.80, das vegetarische Fr.15.30.

Das Mediacampus wird von der Stiftung Arbeitskette betrieben, zu der drei weitere Restaurants in Zürich gehören. Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen soll der Weg in die Arbeitswelt ermöglicht werden. Das scheint hier zu gelingen. Die Angestellten sind kompetent und gut gelaunt. Auch die Einrichtung ist ungezwungen, der Raum zwischen den Tischen verschwenderisch. Das Schönste: die riesige Dachterrasse mit Holzboden, Sonnenschirmen, Kübelpflanzen. **CA**

MEDIACAMPUS. Baslerstrasse 30, Zürich. Mo–Do, 9 bis 16 Uhr, Fr bis 15 Uhr. www.arbeitskette.ch



Moderne und luftige Kantine